

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1840**

17.7.1840 (No. 192)



Vorauszahlung.  
Ganzjährlich hier 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.

# Karlsruher Zeitung.

Einrückungsgebühr.  
Die gespaltene Petitzeile über deren Raum 4 fr.  
Briefe und Gelder franko.

Nr. 192.

Freitag, den 17. Juli

1840.

## Baden.

\* Karlsruhe, 15. Juli. Seine königliche Hoheit der Großherzog haben heute um 12 $\frac{1}{2}$  Uhr die Deputation der ersten Kammer der Stände, und um 12 $\frac{3}{4}$  Uhr die Deputation der zweiten Kammer in feierlicher Audienz empfangen und Höchstdieselben die von den Ständen während des jetzigen Landtags beratenen und angenommenen Gesetzesentwürfe und Adressen überreichen lassen. Höchstdieselben haben den Deputationen die gnädigste Anerkennung des bei den Beratungen über die Regierungsvorlagen bezeigten Eifers und Umsicht ausgedrückt, und insbesondere auf die Adressen wegen der Fortsetzung des Eisenbahnbaues und wegen Zustimmung zu den mit dem Hrn. Fürsten von Leiningen abgeschlossenen Uebereinkünften hinzugefügt: „Ich theile lebhaft den Wunsch beider Kammern, daß die begonnene Unternehmung des Baues der Eisenbahn thätig fortgesetzt werde, um die Vortheile zu sichern, die man sich von der Ausführung derselben mit so vielem Grunde verspricht. Immerhin wird hierbei der Zustand unserer Finanzen beachtet werden müssen. Die Zustimmung der beiden Kammern zu den von Meiner Regierung mit dem Hrn. Fürsten von Leiningen abgeschlossenen Uebereinkünften gibt mir die Gewährung, daß die Erfüllung des Artikels 14 der deutschen Bundesakte auf eine dem Interesse des Großherzogthums angemessene Weise ihre Erledigung erhalten, und damit jeder Zweifel über dessen Anwendung beseitigt werde.“

Später hatten sämmtliche Mitglieder der ersten und zweiten Kammer die Ehre, von Seiner königlichen Hoheit in großer Cour empfangen zu werden.

## Deutsche Bundesstaaten.

Oesterreich. Wien, 10. Juli. Die altberühmte Familie der Visconti in der Lombardie, welche einst dort die erste Stelle besaß, ist kürzlich von Sr. Maj. in den österreichischen Fürstenstand erhoben worden. — Es finden russischer Seits häufig Einwanderungen in unser Galizien mit Hab und Gut statt. Die russische Regierung unterläßt deshalb nicht, auf diplomatischem Wege Reklamationen zu erheben, wie erst neuerlich geschah, weshalb Fürst Metternich sich veranlaßt sah, gegen die Aufnahme solcher Auswanderer in Zukunft Vorkehr zu treffen. (S. M.)

Preußen. Koblenz, 14. Juli. Das zu Thal fahrende Dampfboot „Prinzessin Marianne“, und das zu Berg fahrende „Stadt Mannheim“, beide der kölner Gesellschaft gehörend, kamen heute gegen 12 Uhr gleichzeitig bei Andernach an und stießen, da sie beide einem Nachen, welcher mit mehreren Personen über den Rhein fuhr, ausweichen wollten, gegeneinander. Die Prinzessin Marianne erhielt einen kleinen Leck und legte am Ufer an; die Passagiere setzten ihre Reise mit dem folgenden Boote fort.

Bayern. Die Beschlagsnahme der Druckschrift: „Die protestantisch-evangelisch-unirte Kirche in der bayerischen Pfalz; eine Sammlung von Altentwürfen u. c., mit staatsrechtlichen, dogmatischen und kirchenrechtlichen Beleuchtungen des Herausgebers; zur neuesten Geschichte des Betragens mystischer Symbolisten, gegen den protestantischen Evangelismus, von Dr. Paulus, Heidelberg 1840“; ist vom k. Ministerium des Innern bestätigt worden.

München, 13. Juli. Die Geburtsfeier der verehrten verwitweten Königin Karoline wurde heute in vielen Familien auf die herzlichste Weise begangen. Die erhabene Frau bringt den feierlichen Tag bei ihrer erlauchten Tochter, der Herzogin Max in Bayern, zu Pöfinghausen am Starnbergersee zu, wo die erfreuten Bewohner schon seit mehreren Tagen Anstalten zu einer Uferbeleuchtung treffen, die diesen Abend, wenn die Witterung solche nicht unmöglich macht, stattfinden wird. — Ihre kön. Hoh. die Kurfürstin von Bayern, die sich in letzter Zeit in Wien aufhielt, ist von da wieder hier eingetroffen. (A. 3.)

München, 10. Juli. Ein Marquis v. Molac, welcher seit der Julirevolution meist in Augsburg, aber auch hier lebt, hat an die Bewohner Münchens eine Aufforderung erlassen, die hilfsbedürftigen carlsrührerischen Flüchtlinge mit Geldbeiträgen zu unterstützen. Marquis v. Molac hat selbst für Don Carlos den Degen gezogen und ist Ritter des span. Ferdinands-Ordens. Gleichwohl dürfte die durch ihn eröffnete Subskription kein besonders erhellendes Resultat haben. — Seit einiger Zeit haben sich die Konstitutionen französischer Blätter gemehrt, wie man unter der Hand vernimmt, wegen einzelner, in ex-

travagantem Tone abgefaßter, Artikel über die erlauchten Gäste in Gms. — Wie man hört, dürfte es dem Hrn. v. Hornthal gelingen, bei Sr. Maj. die Aufhebung des Verbots des Postdebit für den „Frankischen Merkur“ zu erwirken. — Mit der Einführung der Gasbeleuchtung in München wird es noch lange nicht so rasch gehen, wie unsere Blätter behaupten. Fast möchte man glauben, daß in diesem Falle das herrliche Archiv- und Bibliothekgebäude nicht so eben erst an der äußeren Fronte seine letzte Zierde erhalten haben würde, die in acht bronzirten, in byzantinischem Style sehr kunstvoll ausgeführten, großen Laternen besteht. (S. M.)

Hannover, 13. Juli. Wie wir so eben hören, hat Sr. Maj. der König die Führung der großen, von der königl. preuß. Regierung entworfenen Eisenbahn von Magdeburg nach Minden durch das Königreich Hannover (über Hildesheim und Hannover nach Minden) genehmigt, und dürfte die Arbeiten an dieser Bahn baldigst beginnen. Es ist nur kaum abzusehen, wie eine Eisenbahn bei der Art und Weise möglich ist, mit welcher in dem von den Kammern fertig beratenen und allernächst zu publizierenden Appropriationsgesetze die Interessen der Grundbesitzer gewahrt sind. (A. 3.)

## Dänemark.

Kopenhagen, 5. Juli. Die Antwort Sr. Maj. des Königs auf die Glückwunschsadresse der 1145 „besten Bürger Kopenhagens“ ist vielleicht die wichtigste Neuigkeit seit dem Tode Friedrichs VI. Diese Antwort lautet: „Mein Herz drängt mich, den vielen guten Bürgern und Einwohnern Kopenhagens meinen Dank für die Wünsche auszusprechen, welche die aus Veranlassung meiner Salbung mir zugestellte Adresse enthält. Jedem von Ihnen besonders kann ich nicht danken, und deswegen habe ich diejenigen gebeten, deren Namen ich zuerst unter der Adresse fand, die Versicherung zu empfangen, daß die geäußerte Liebe und Ergebenheit mich und die Königin sehr gefreut hat. Sie erkennen zur Genüge meine Gesinnungen, meine reine Absicht, das Glück des Volkes zu befördern. Gleich bei meiner Thronbesteigung habe ich diese ausgesprochen, aber jede Verbesserung fordert Zeit und reife Ueberlegung — das erkennen Sie vollkommen, und wenn es Verbesserungen in den öffentlichen Einrichtungen gilt, verlaße ich mich mit Zuversicht auf die Hilfe, welche ich bei wohlgesinnten Bürgern zu finden hoffe, wie auf die Rathschläge, die ich von aufgestellten Freunden des Vaterlandes einziehe. — Was Veränderungen in den Institutionen betrifft, die sich an das Grundgesetz des Reiches knüpfen, so würden diese nach meiner Ueberzeugung nicht zeitgemäß (unbetimelige) seyn, wogegen man sich zuvörderst bestreben muß, jene (die bestehenden Institutionen?) zum Glück des Volkes anzuwenden. Dies muß ja das Ziel meiner Bestrebungen seyn, indem ich mein Thun dem Allmächtigen anbefehle, für dessen Diener hier auf Erden ich mich halte. Ich hoffe mit Ihnen, daß die Pressefreiheit, diese große Wohlthat für ein Volk, keiner Einschränkung bedarf; jedoch wird dies davon abhängen, ob sie ferner genüßbraucht wird, und ob man die Gesetze anwendet, um sie zu beschützen. Für jede Aeußerung des Zutrauens und der Ergebenheit danke ich Ihnen; diese Gefühle werden stets mein bester Lohn seyn.“ — Die Antwort des Königs auf die Adresse der Bürgerrepräsentanten, den Ausdruck der Wünsche derjenigen Partei, die eine Konstitution fordert, habe ich Ihnen bereits mitgetheilt. Hier sehen Sie, wie der König den Gemüthigen antwortet, die eine Konstitution wünschen und ihm selbst die Ehre gönnen möchten, sie dem Volke zu geben. Die Sprache ist unverhüllt: nach der Ansicht des Königs sind Veränderungen im Reichsgrundgesetz nicht zeitgemäß, und alle Bitten und Anträge von Seite Einzelner und der Kommunen, wohl auch der Stände, werden fruchtlos seyn. Nicht minder bemerkenswerth erscheint der nächstletzte, nicht ganz deutliche Passus: „Die Pressefreiheit wird keine Beschränkung bedürfen, wenn die Gesetze angewendet werden, um sie zu beschützen.“ Der Sinn scheint, wenn die Gesetze angewendet werden, um den Mißbrauch der Presse zu strafen. Hierin liegt implicite, daß die Gerichte bisher zu mild geurtheilt haben, und eine Aufforderung zu größerer Strenge. Dänemark hat sich bisher stets der Unparteilichkeit, Gerechtigkeit und Unabhängigkeit seiner Gerichte gerühmt. — Die Oppositionsblätter haben sich über diese Antwort noch nicht ausgesprochen. — Der Studentenverein hat von der Polizei die Erklärung erhalten, daß man fernere Versammlungen mit

## Feuilleton.

### \* Bilder aus Baden-Baden.

#### VII. Der Salon de la Renaissance.

Wer Baden seit der Uebergabe der Spielstadt an Hrn. Venazet nicht gesehen hat, wird in der Eintheilung der Lokalitäten des Konversationshauses und deren Ausschmückung eine bedeutende und vortheilhafte Veränderung finden. Der Tanzsaal für die wöchentlich dreimal stattfindenden kleinern Bälle der abonnierten, geschlossenen Gesellschaft ist neu hinter dem großen Saale gebaut und der ältere Tanzsaal in den sogenannten Salon de la renaissance umgewandelt worden. Dieser Salon de la renaissance ist wohl in der Ausschmückung seiner Räume am besten gelungen und wird den, der überhaupt nicht gegen den Geschmack des Zeitalters Ludwig's XIV. eifert, befriedigen, da er mit dem Luxus Bequemlichkeit und eine Art Heimlichkeit vereinigt.

Es war an einem Mittwoch und die laue, erfrischende Abendkühle hatte die schöne Welt von Baden bis gegen 9 Uhr vor dem Konversationshause auf der gewöhnlichen Promenade festgehalten. Die Lüne des zweiten Walzers, die von Zeit zu Zeit wie abgebrochene Klänge in das Ohr der Tanzlustigen drangen, mahnten diese wiederholt daran, daß es endlich Zeit sey, in den Ballsaal zu eilen. Wirklich schien dieser Entschluß sich auf einmal aller Spaziergänger zu bemächtigen, denn plötzlich entstand ein heftiges Drängen nach den Eingangsthüren und in etlichen Minuten war die bevölkerte Promenade fast menschenleer.

Desio dichter wogte es aber im Raum des langen, aber zu schmalen Tanzsaales. Die rothen Bänke, die rings um die Wände laufen, waren von den Damen besetzt, die dicht an einander gereiht, alt, jung, hübsch, häßlich, elegant, chionirt, beweglich und ruhig, ein ganz eigenthümliches Rundgemälde abgaben. In der Mitte standen eben so dicht an einander gedrängt die Herren und boten auch ihrerseits ein Häuflein dar, in das manch kritischer Blick fiel. Vor allen andern

ragte aber Sir John's lange Figur hervor; er war eben so sorgfältiger gekleidet, als er es am Morgen oft nachlässig war; sein schwarzes, kurzes Röckchen nahm sich reich mit Sammt ausgeschlagen, recht gut aus und sein dünnes Haar legte sich, möglichst ökonomisch vertheilt, über den ganzen Kopf. In seinen Zügen lag etwas Erwartungsvolles, denn der Fürst Boremskow wollte ihn heute Abend der Frau v. Cellier vorstellen, die, wie er versicherte, den Ball besuchen würde. Während seine Augen nun nach der Thüre gerichtet waren, um den Eintritt der Frau v. Cellier gleich wahrzunehmen, sah diese schon längst, diesmal von ihrer Gesellschaftlerin begleitet, in einer Ecke des Saales und beobachtete das Treiben um sie her.

„Ah, guten Abend, meine schöne Gnädige,“ sagte der Fürst Boremskow, der zu ihr trat. „Schön und reizend, wie immer,“ fuhr er fort, als er den Ueberblick über ihre Person vollendet hatte. „Aber warum ziehen Sie sich so von der Gesellschaft zurück; gehört das auch zur Grille? Ich dachte Sie hätten Stockholm nur darum verlassen, um, nachdem Sie den kalten Norden erwärmt hatten, nun auch den Süden in das Feuer der Bewunderung für Sie zu entflammen.“ — „Mit Vergnügen bemerke ich,“ entgegnete Frau v. Cellier, „daß die russ. Durchlaucht Nutzen aus dem pariser Aufenthalt gezogen hat, denn sie ist um fünf und zwanzig Prozent artiger geworden.“ — „Das heißt nur Schritt gehalten mit dem Kurs unserer Zeit und ich versichere Sie, ein Papier, wie Sie es sind, emittirt die Börse Natur nicht alle Tage. Uebrigens, ich werde Ihnen mit Ihrer Erlaubniß einen Anbeter vorstellen, der unfehlbar die Ehre haben wird, Ihnen zu versichern, daß er die Ehre hat, Ihnen zu gefallen. Ich eile, Ihnen den sehr ehrenwerthen Sir John Borden zu bringen, den vom schottischen Cupido, wie mir scheint, bedeutend Blessirten.“

Frau v. Cellier lächelte unwillkürlich über die Gesprächigkeit des alten Fürsten; aber bald schwand der heitere Ausdruck von ihrem Gesichte. Sie war traurig gestimmt; das lustige und bunte Gewühl um sie her, der freudige Klang der Musik hatte auf sie die entgegengesetzte Wirkung geübt und alle wehmüthigen Empfindungen ihres Herzens aufgeregt. Es geht oft so dem Gemüthe, dem bei den lauten Anlässen allgemeiner Lustbarkeiten der wahre Grundton der Freude fehlt



Gewalt auseinander treiben würde. Wahrscheinlich wird die Sache an die Stände gelangen, die sich bekanntlich am 15. d. M. versammeln werden.

Frankreich.

\*r. Paris, 14. Juli. Der Kriegsminister hat von dem Generallieutenant Galbois folgenden Bericht, datirt vom 29. Juni, erhalten: „Gew. Crellenz wird ohne Zweifel bereits durch die Berichte des Generalgouverneurs von den Operationen der konstantiner Division in Kenntniß gesetzt worden seyn. Die erste gegen die Aractas und den ehemaligen Bey Achmet war unumgänglich, um die Sicherheit und Ruhe dieses Theils der Provinz festzustellen, ehe ich nach der Medschana vorrückte, um meine Bewegungen mit jenen der Division von Algier in Verbindung zu bringen, oder auf alle Fälle eine starke Streifung nach Westen vorzunehmen, was auch wirklich stattgefunden hat. Ueberall, wo meine Division auf den Feind stieß, wurde derselbe geschlagen und meine sämmtlichen Expeditionen sind vollkommen gelungen: die gegen die Aractas ausgeführte hatte sehr vortheilhafte Folgen; sie hat den Einfluß, welchen der ehemalige Bey noch ausüben konnte, zerstört und die Unterwerfung sehr mächtiger Stämme nahe an den Gränzen von Tunis herbeigeführt. Deputationen der Nemenchas, Amarrach, Duted-Sahia u. s. w. sind nach Konstantine gekommen, um ihre Unterwerfung unter die Macht Frankreichs zu versichern. Die vorzüglichsten Oberhäupter haben meine Rückkehr erwartet und sind mir am Tage meiner Ankunft entgegen gekommen. Die meisten von ihnen waren noch nie in Konstantine gewesen. Ich habe Scheich zu Dyr und Lybesah ernannt, ihnen Geschenke gemacht, und sie sind zufrieden und wie es scheint gut gemint abgegangen. Die Angelegenheiten im Westen sind ebenfalls auf eine sehr günstige Weise beendigt worden. Nach den ganz zu unserm Vortheil ausgefallenen Gefechten von Ain-Turko haben die Kabylen den Kalifa Abd-el-Kader's, Abd-el-Salem, der sie zum Kriege gegen uns aufgewiegelt hatte, verlassen, sich haufenweise mir unterworfen und die Autorität unseres Kalifa in der Medschana anerkannt. Abd-el-Salem, verzweifelt, sie wieder für sich gewinnen zu können, hat mit seinen herbeigeführten regulären Truppen die Provinz verlassen und ist wieder zu dem Emir jenseits der Bibans gestoben. Die Bewohner von Samura haben, nachdem sie Verzeihung erhalten, mich um die Erlaubniß gebeten, nach Konstantine Handel treiben und eine Karavane von 200 Mauljeseln dorthin schicken zu dürfen. Unser Kalifa Sidi-Ahmed-el-Mokrane hat seit zwei Jahren uns mit Ausdauer und Treue gedient. Ehe ich ihn verließ, habe ich demselben die Medschana, bis zu den Bibans vollkommen unterworfen, übergeben; hoffentlich wird er den Frieden dort aufrecht erhalten, und seine Autorität nicht mehr bestritten werden. So eben erfahre ich, daß er einen Theil seiner Reiterei jenseits Emfila abgeschickt hat, um Ben-Omar, einen der Stellvertreter Abd-el-Kader's, zu verfolgen; daß er solchen gänzlich besiegt, ihm 175 Kameele und eine große Zahl Pferde und Mauljesel abgenommen hat. Ich habe den so wichtigen Platz Setif in sehr gutem Zustande in jeder Beziehung gelassen, so daß von da aus die Bevölkerungen im Westen im Zaum gehalten werden können. Es mußten Umstände, wie die eben statt gehabten, eintreten, und es bedurfte einer allgemeinen Krisis in Afrika, um den Krieg in diesem Theile der Provinz zum Ausbruch zu bringen; durch die Besetzung von Setif jedoch mußte der Kriegsschauplatz weit von den Mauern Konstantines entfernt werden. Diese große Krisis ist auch bis nach dem Sahel fühlbar gewesen. In der Umgegend von Philippeville haben sich 1000 bis 1200 Kabylen vereinigt, um das Lager von El-Aratsch anzugreifen, wobei sie den Kürzern gezogen haben, und der Anführer dieses Aufstuhrs geblieben ist. Ich habe die Stämme, welche an diesem Angriffe Theil genommen hatten, sehr streng bestraft. Jetzt ist die Ordnung hergestellt, die Straße von Philippeville nach El-Aratsch ist sehr ruhig, und die Kabylen, welche sich hatten aufwiegeln lassen, kommen fortwährend und flehen um Verzeihung. Alle Wege in der Provinz sind jetzt sicher, und zwei Reiter können sich überall hin wagen, ohne etwas zu befürchten zu haben. Während ich zu Setif war, hat Ben-Isu, ein sehr angesehener Mann und Oberhaupt eines großen Stammes, die Partei Abd-el-Kader's verlassen und sich meiner Discretion übergeben; er hat mir erklärt, daß er um keinen Preis mehr dem Emir dienen wolle, daß er aus der Provinz Konstantine sey und sich von mir die Günst erbitte, in derselben, da er sie glücklicher als die andern finde, verbleiben zu dürfen. Ich habe von ihm Geiseln gefordert, und seine Unterwerfung angenommen. Er hat sofort seinen Stamm geholt, und sich in der Nähe von Setif niedergelassen; ich halte ihn für redlich, und bin überzeugt, daß dies für uns eine glückliche Erwerbung ist. Der Scheik El-Arab und der Kalifa von Perdichwana haben mich in der von mir unternommenen Expedition begleitet, und ich kann ihrer nur lobend erwähnen.“ — Der Kriegsminister hat nachstehende Details von den auf seinen Befehl mit Unterstützung der Spitäler und militärischen Niederlassungen in Algier beauftragten

Offizieren erhalten: „Die Spitäler in Algier haben eine vollkommen gute Lage, sind gut eingerichtet, und entsprechen vollkommen ihrem Zweck; sie enthalten mehr als 3000 Betten. Die Verwaltung kann jetzt in Afrika über so viel Betten verfügen, daß der vierte Theil des effektiven Bestands des ganzen Heeres aufgenommen werden könnte. Der Gesundheitszustand ist gut, die Sterblichkeit gering: auf 40,000 Spitaltage sind während des Monats Juni nur 32 Mann gestorben. Der moralische Zustand der Kranken ist sehr gut, die Mehrzahl der Verwundeten wird geheilt. Die Kranken werden vortreflich gepflegt und erheben keine Beschwerde. Man muß diese Spitäler gesehen haben, um sich einen Begriff zu machen, was sie gegenwärtig sind: sie weitern mit den besten in Frankreich. Die Magazine der Verwaltung sind vortreflich: die Lebensmittel und Waaren werden mit einer Sorgfalt in denselben aufbewahrt, welche laut für die weise Vorsicht spricht, mit welcher die Beamten der Militärintendantur und die ihnen untergeordneten Angestellten sich das Wohlfeyn unserer Soldaten angelegen seyn lassen.“ — Im Palais Royal versammeln sich jetzt fast jeden Abend die rappelförmig gewordenen Schneidergesellen, die sich gegen die so gewöhnliche Einführung der Wanderbücher auflehnen, und bloß wie Künstler, „die ein freies Leben führen,“ behandelt werden wollen. Gestern waren mehrere tausend Arbeiter in den prächtigen Gängen des Palais Royal zu sehen. — Einer der ersten hiesigen Juweliere, G. Galphen, ist mit Tod abgegangen. Er hinterläßt ein Vermögen von 8 Millionen. Der Mann kam als armer Israelit nach Paris und schwang sich zu solch bedeutender Höhe hinauf. — Nach einem Schreiben aus Toulon besteht die ägyptische Flotte aus 12 Kriegsschiffen, 5 Fregatten, 5 Korvetten, 6 Briggs und 3 Dampfbothen für den Kriegsdienst; die türkische von Alexandrien befindliche Flotte ist zusammengesetzt aus 2 Drei- und 16 Zweideckern, 1 Korvette und 3 Briggs. — Cabrera war gestern, nach dem „Messager“ wenigstens, noch nicht in Paris eingetroffen. — Aus Perpignan wird geschrieben: „Cabrera hat, heißt es, bei der französischen Mauth eine Erklärung abgegeben, daß er 900,000 Franken in Baarem mit sich führe. Ferner heißt es, daß man in seiner Brieftasche für 20 bis 21 Millionen Effekten gefunden habe. Beide angeführte Thatsachen sind offenbar unmäßig übertrieben.“ — Der Prinz von Sachsen-Koburg ist den 29. Juni in Cadix eingetroffen und von da gleich nach Sevilla abgegangen. Der Prinz geht von Gibraltar nach Barcelona.

\*i. Paris, 13. Juli. Den 9. d. Mon. sind die Debatten des ersten Prozesses gegen die Laffarge eröffnet worden. Der Gerichtssaal war wie zum Ball geschmückt worden. Grüne Tapeten, weiße Vorhänge, ein vergoldetes Pfeile geschlungen, die Damen in der brillantesten Toilette. Sie hatten sich bereits um 6 Uhr des Morgens eingefunden, und frühstückten mit den mitgebrachten Vorräthen; die Teller mit Backwerk zirkulirten, man lachte und scherzte; die Gerichtsdienner bedienten die Damen; seit Menschengedenken hatte man dergleichen nicht gesehen. Der Gerichtssaal von Brives-la-Gaillarde, so heißt die Stadt, war der lustigen Stadt ganz würdig. Die Damen drängten sich mit so hastiger Neugierde herbei, weil es sich um galante Geschichten handelte, und weil zwei junge Frauen einander gegenüber standen, beide hübsch u. den höchsten Klassen der Gesellschaft angehörnd, einst durch intime Freundschaft verbunden und jetzt sich einander vor dem Zuchtpolizeigericht und vor dem Forum der öffentlichen Meinung anklagend. Als die Laffarge aus dem Gefängniß in den Wagen steigen wollte, was dieser zum Theil schon besetzt, die Advokaten hatten Mühe, sich Platz zu verschaffen; noch gewaltiger war der Tumult, da der Wagen vor dem Gerichtssaale hielt und die Angeklagte ausstieg. Die Sitzung wurde häusig durch den lärmenden Andrang der Zuhörer unterbrochen; man schrie, man schlug sich, die Thüren krachten, die Waffen klirrten; ein Mal sah sich der Präsident gezwungen, die Sitzung zu unterbrechen. Der Advokat der Frau v. Léautaud drang auf unmittelbare Eröffnung der Debatten. Die Gegenpartei trug auf Vertagung an. Darin liegt unseres Erachtens der ganze Rechtsandel sammt dem Urtheil. Die Laffarge will sich der Gefahr nicht aussetzen, von der Zuchtpolizei verurtheilt zu werden; es wäre ein Präjudizium für den zweiten — weit wichtigeren, so sagen ihre Verteidiger — Prozeß. Andererseits beharrt sie auf ihrer Unschuld; wenn sie wirklich unschuldig ist, so hat sie ja dieses Urtheil nicht zu befürchten, sie muß es im Gegentheil wünschen; es wird ihr eine Stütze für den Kriminalprozeß, den sie noch zu bestehen hat. Die Laffarge gesteht, daß sie im Besitze der Diamanten der Frau v. Léautaud ist, sie behauptet aber, daß diese ihr die Diamanten anvertraut, um sie zu verkaufen; sie habe das Geld gebraucht, um einen früheren Liebhaber zum Schwieger zu bringen. Dieser frühere Liebhaber ist ein Literat, Hr. Claver, gegenwärtig in Mexiko. Es hat sich aber aus der ganzen Korrespondenz erwiesen, daß nichts zwischen den jungen Leuten vorgefallen, was der Frau v. Léautaud, damals Fräulein v. Nicolai, nachtheilig seyn kann, und daß Claver ein Ehrenmann ist. Eine dieser Frauen ist ein nichts-würdiges, verworfenes Geschöpf; bevor das Urtheil gefällt ist, dürfen wir uns

Statt hineingezogen zu werden in den Kreis der Lebensfrohen, fühlen sie die Wunde nur desto tiefer, die sie davon scheidet.

In dieser Stimmung fand Alfred Frau v. Cellier, als er auf sie zuschritt. „Darf ich Sie um die zweite Quadrille bitten,“ fragte er sie freundlich. — „Ich danke Ihnen, Herr Graf, aber ich tanze nicht.“ — „Und warum nicht?“ — „Es ermüdet mich.“ — „Aber die Quadrille ist ja eigentlich kein Tanz, man geht sie ja nur noch, o bitte, sagen Sie mir die zweite zu.“ — „Nun denn“ erwiderte Frau v. Cellier zögernd, „ich habe ein Gelübde gethan, diesen Sommer nicht zu tanzen.“ — „Ein Gelübde,“ entgegnete Alfred, „aber mein Gott, Sie strafen ja dadurch nur Andere und entbehren wahrscheinlich selbst nichts. Die Wahl dieses Gelübdes scheint mir keine Buße und darum.“ — „Bleibt es immer ein Gelübde?“ — „Das ich ehren soll, nicht wahr? ich thue es.“

Hier unterbrach die Musik Alfreds Rede. Er machte ein Paar Schritte, um sich zu entfernen, kehrte aber wieder um und sagte der Frau von Cellier: „Geben Sie, gnädige Frau, auf meine Dame Acht; es ist ein Konvenienztanz, den ich mit der Prinzessin \*\* tanze. Sie ist meine Landmännin, leider muß ich es sagen. Kann man mit einem ältern Gesicht vergnügter beim Tanzen aussehen und mit kürzern Kleidern ärger springen?“

Er eilte fort und wirklich brach Frau von Cellier in Lachen aus, als sie die erwähnte Prinzessin \*\* in gewöhnlichen Spazierstiefeln nicht tanzen, nein, wahre Sätze machen sah. Die Ankunft des Fürsten Poremstow unterbrach die fernere Beobachtung der Dame. Er wies mit der Hand auf seinen Nachbar und sagte: „Ich habe die Ehre, Ihnen Sir John Border vorzustellen.“ Damit trat er etwas zurück, wandte sich nach dem Kreis der Tanzenden und überließ Sir John das Feld, doch so, daß er das, was er sagte, hören konnte. Sir John hatte während der Vorstellungsformel eine tiefe, steife Verbeugung gemacht und sich dann sehr gerade aufgerichtet. Frau von Cellier erwiderte sein Kompliment und schwieg. Er mußte also den Anfang der Unterhaltung machen und sagte daher, durch die Verlegenheit, die er empfand, noch ungegeschickter gemacht: „Ich habe Ihnen schon sehr lange die

Ehre gewünscht, mit mir bekannt zu werden, aber erst heute hat dies Glück in Erfüllung gehen wollen.“ Frau von Cellier war böshaft genug, dem Engländer die Sache nicht erleichtern zu wollen und machte daher nur wieder eine stumme Verbeugung. Sir John pausirte einen Augenblick, dann fuhr er fort: „Vergebens habe ich Ihr Kommen beobachten wollen, ich habe Ihnen nicht entdecken können, bis Fürst Poremstow mir Ihr Plätzchen errathen hat.“ — „Ich kam sehr frühe hierher,“ nahm jetzt Frau von Cellier das Wort, „um mir die Dekoration des Saales mit Muse betrachten zu können.“ — „Und finden Sie es gut?“ fragte Sir John. — „Ich finde die Art der Verzierung mit Blumenguirlanden, die selbst die Spiegel einrahmen, neu und grazios.“ — „Ja,“ fiel Sir John ein, „die Idee ist niedlich, nur hat es den Fehler, daß keine Damentoilette frisch darin aussteht.“ Hierbei streifte er den Anzug der Frau von Cellier. — „Es ist eben selten, daß eine Sache Zierlichkeit und Grazie mit ganzer Nützlichkeit verbinde. Aber es ist so heiß hier, daß ich das Bedürfniß fühle, mich in eine kühlere Atmosphäre zu begeben.“ Bei diesen Worten stand Frau von Cellier auf.

Sir John bot ihr augenblicklich seinen eiligen Arm an. „Erlauben Sie Ihnen, mir den Arm anzubieten,“ sagte er sehr höflich. Frau von Cellier, die das steife Wesen Sir Johns zu amüsiren begann, legte willig ihren Arm in den seinen und er führte sie sehr geschickt durch das Gedränge in einen der Sessel des Salon de la renaissance. Dort setzte er sich neben sie und suchte ihr seine Bewunderung für ihre Schönheit auszudrücken. Frau von Cellier vergaß über den originellen Artigkeiten, die sie zu hören bekam, ganz den Kummer, der auf ihrem Herzen lastete, und ermutigte Sir John durch den mit ihrer Heiterkeit zurückgekehrten Witz, in seinem zärtlichen Betragen fortzufahren.

Alfred hatte, nachdem sein Tanz und sein Gespräch mit der Prinzessin \*\* beendet war, Frau von Cellier vergebens im ganzen Saal gesucht. Er hatte sie mit Sir John sprechen sehen und von da an sie aus dem Gesichte verloren. Ein sehr unangenehmes Gefühl durchfuhr nun seine Brust, als er sie an der Seite desselben und, wie es schien, heiterer denn je wiederfand. Er nahm daher ohne Weiteres

weiter  
der d  
Ener  
Wem  
mag  
Unsch  
der L  
Leben  
geruf  
euch  
Jhr  
erfüll  
sollen  
Zeug  
eure  
chen,  
that  
war  
geist  
Läche  
des  
ist ab  
Die  
hier  
um f  
geha  
aber  
hatte  
Hava  
er au  
lichen  
Thier  
seine  
führt,  
gepf  
Bei  
die g  
zu er  
lichte  
rath  
griech  
aus v  
bensg  
Sein  
Berg  
gedru  
der  
vorge  
Kinde  
nicht  
Sie  
mit  
Tage  
Es le  
mit  
den v  
testen  
blätt  
M. 2  
3798  
Woch  
Mag  
Gard  
2192  
Unite  
einen  
Lieber  
blick  
sehr  
beritel  
den d  
von  
über  
Wage  
starke  
liend  
Haus  
seine  
und  
vom  
dem  
schon  
haare  
erfüll  
und  
Gabe  
Wun  
durch  
hat  
und  
zu h  
regel



weiter nicht äußern. Dafür lassen wir den Advokaten der Zivilpartei reden, der die Blößen des Verteidigungssystems seiner Gegner richtig erfasst und mit Energie angreift: „Muss ich mich erheben und die Angeklagte verteidigen? Wenn Ihr so unbefonnene Rede führt, Verteidiger der Madame Laffarge, so mag ich Euch nicht glauben. Also waren eure Protestationen zu Gunsten ihrer Unschuld nicht aufrichtig? Bringt eure Beweise, überführt uns des Irrthums, der Lüge selbst; überführt uns, daß wir durch eine höllische Machination euer Leben entehrendem Verdacht preisgegeben und das Henkerbeil über euer Haupt gerufen. Bringt eure Beweise, wo nicht, beugt gedemüthigt das Haupt. Gift euch, weicht dem unvermeidlichen Kampfe nicht länger aus. Neulich sagtet Ihr, Ihr sähet mit Ungebuld dem Tage der Gerechtigkeit entgegen; er ist gekommen, erfüllt jetzt eure Drohungen, bringt jene Beweise herbei, die uns zermalmten sollen! Ihr hättet sie in Händen, behauptet Ihr; Ihr riefet Christus zum Zeugen (auf das Kreuzfahr deutend), Christus ist hier gegenwärtig, wo aber sind eure Beweise?“ hier wurde der Advokat durch lautes Beifallklatschen unterbrochen, welches sofort unterdrückt wurde; während dieses vernichtenden Plaidoyer that die Laffarge ihr Möglichstes, um sich aufrecht zu erhalten. Als Wittve war sie schwarz gekleidet; sie hat schöne, ausdrucksvolle Augen und eine hohe, geistreiche Stimme, so schreiben die bravesen Journalisten, die das schmerzliche Lächeln der interessanten Wittve bis zu Thränen gerührt! Die Konklusionen des Parquets fielen ganz zu Gunsten der Zivilpartei aus: das Urtheil selbst ist aber erst vorgestern, gefällt worden, und folglich hier noch nicht bekannt. — Die Ernennung des Viceadmiral Macdon an die Stelle des Hrn. Vaudin hat hier großes Aufsehen gemacht; alle möglichen Hypothesen werden aufgestellt, um sie zu erklären. Die meisten stimmen darin überein, daß es die Engländer gethan haben. Alles was der Opposition nicht nach Willen geschieht, daran hat aber England Schuld. Die Sache (nach ihr) ist sehr einfach, der Adm. Vaudin hatte bereits hier vor seiner Abreise die Abberufung des franz. Konsuls in Havanna verlangt; sie wurde ihm abgeschlagen. Von Cherbourg aus kommt er auf's Neue auf die bereits erledigte Frage zurück, und zwar in sehr unziemlichen Ausdrücken und auf eine die Diensthierarchie verletzende Weise. Herr Thiers schickte ihm sein Schreiben zurück und ernannte Hrn. v. Macdon an seine Stelle. — Auf dem Theater des Gymnase haben sie ein Stück aufgeführt, darin der bekannte Dichter Bürger die Hauptrolle spielt und welches ausgepfiffen wurde. Als Verfasser wurde ein Hr. Poiseleur genannt.

**Griechenland.**

Athen, 21. Juni. Das Räuberwesen hat auf allen Punkten ein Ende. Bei Vertilgung derselben hat es nicht an einzelnen Zügen gefehlt, aus welchen die guten Gesinnungen des Volkes für Recht und öffentliche Ordnung deutlich zu erkennen sind. Ein gewisser Mamelak, 22 Jahre alt, einer der gefährlichsten Räuberscheffs, hatte dieses Handwerk in Folge einer gefehlwidrigen Heirath ergriffen. Seine Frau war nämlich Geschwisterkind mit ihm, und da die griechische Religion eine eheliche Verbindung unter so nahen Verwandten durchaus verbietet, entwand er sich der gesetzlichen Verfolgung, indem er und seine Lebensgefährtin bewaffnet gegen die Störer ihres ehelichen Glückes auszogen. Seine Bande wurde bald zahlreich und kam vergangenen Winter bis in die Berge zwischen Megara und Cleusis, wohin bis jetzt noch niemals Räuber vorgezogen waren. Bei der gänzlichen Vertilgung dieser Bande traf auch ihn der Todesstreich. Sein Kopf wurde nach Theben gebracht, und seine Mutter vorgerufen, um gerichtlich zu bestätigen, daß dieses wirklich das Haupt ihres Kindes sey. Nachdem man ihr zuerst einen fremden Kopf gezeigt, welchen sie nicht für den ihres Sohnes erkannte, gab man ihr den wahren in die Hände. Sie wendete und betrachtete ihn aufmerksam nach allen Seiten, und sagte dann mit Ruhe und Würde: „Sohn! ist das der Schuß, den ich in meinen alten Tagen von Dir erwartete? Wie du es gemacht hast, so ist Dir wiedergeschehen!... Es lebe der König! Hierauf entfernte sie sich in ihre Wohnung, schmückte sich mit ihren besten Kleidern, und beweinete im vereinigten Kreise ihrer Verwandten den verlorenen Sohn.“ (M. polit. 3.)

**Großbritannien.**

Folgende Uebersicht stellt den jemaligen durchschnittlichen Absatz der bekanntesten londoner Zeitungen im letzten Quartal des Jahres 1839 dar. Morgenblätter: Times 13,670 Exemplare; M. Chronicle 5974; M. Herald 5759; M. Advertiser 4873; M. Post 3164; Public Ledger 506. Abendblätter: Sun 3798; Standard 3323; Globe 2962; Shipping Gazette 1152; Courier 1038; Wochenblätter: Examiner 5540; Observer 5192; Era 4192; John Bull 4192; Magnet 3980; Spectator 3382; Saturday 3077; Atlas 3000; Champion 2730; Gardener's Gazette 2511; Planet 2423; Conservative Journal 2384; Argus 2192; Age 1769; Naval and Military Gazette 1748; Jurist 1615; United Service Gazette 1576; Court Journal 1384; Mining Journal 1269;

einen Stuhl, setzte sich Frau von Cellier gegenüber und versuchte durch die ganze Liebenswürdigkeit seines Wesens den etwaigen Eindruck des Engländer's zu verwischen. Sir John fand sich durch die Dagwischenkunft Alfreds gerade in dem Augenblick geföhrt, wo er recht aufzuhauen anfing. Auch fühlte er, daß er neben ihm sehr in Schatten treten würde, und fand daher den französischen Stutzer, wie er ihn betitelte, unausstehlich. Er wandte sich daher auch bald zum Fürsten Poremöskow, den der Roman unterhielt und der sich dieserhalb mit der Gesellschaftlerin der Frau von Cellier, die er, beiläufig gesagt, nicht übel fand, beschäftigte. Da 11 Uhr vorüber war, so brach Frau von Cellier auf, die Herren begleiteten sie bis an den Wagen und trennten sich dort, Sir John und Alfred mit gegenseitiger, ziemlich starker Abneigung. (Fortf. folgt.)

**Verschiedenes.**

Schönan, im Doenwald, am 10. Juli. Um die Mittagszeit kehrte der hiesige Familienvater Jakob Orth aus dem Walde heim und bemerkte, in den Stall tretend, daß sein Haus, sammt Scheuer und Stallung unter einem Strohdache, in Flammen stehe. Ohne seine eigene Habe zu bedenken, eilte Orth auf den Boden, wo seine lahme alte Mutter und deren franke Tochter in einer Kammer unter dem Strohdache wohnten, rettete die vom Brande noch nicht abhencende Mutter, so wie die Schwester und deren Säugling von dem nahen Feuerode, und dann noch einen Theil deren Bettes, während das Feuer ihn schon von allen Seiten umfing. — Ein Brandmahl im Gesicht und die verengten Kopfhäare zeigen, wie treu und mutbig dieser Mann die Pflichten des Sohnes und Bruders erfüllt hat. — Orth, der sich und die Seinigen mit Handarbeit durch unermüdeten Fleiß und Genügsamkeit ernährte, hat seine Heuernte und einen großen Theil seiner fahrenden Habe, seine arme alte Mutter, außer einigen Stücken Bettwerkes, Alles verloren. — Der deutsche Dyer geht's vorzüglich in London, und man kann sagen, daß sie Wunder thut. Nicht nur weiß dieses Institut das Interesse immer rege zu erhalten, und durch neue Magazine immer schwerere Pfunde herbeizuziehen, sondern die deutsche Dyer hat es auch dahin gebracht, daß man ihr Bestehen in London als etwas Nothwendiges und Wünschenswerthes betrachtet, für das man Dyster bringen müsse, um es für immer zu haben. Deshalb wird denn auch unsere Dyer in den vier folgenden Jahren eben so regelmäßig nach London gehen, wie die Italiensche. In der That zeigt die Anstalt eine

Weekly Dispatch 55,769; Weekly Chronicle 27,692; Bell's Life in London 23,153; Bell's Weekly Messenger 19,000; Sunday Times 15,461; Mark-lane Express 4484; Weekly True Sun 3219; Bell's New Messenger 2653; Charter 2307; Railway Times 2007; Justice of Peace 1750; Britannia 1392; Constitutionalist 1346; Old England 1307; London Mercantile Journal 346.

**Italien.**

Königreich beider Sicilien. Neapel, 4. Juli. Nach telegraphischer Nachricht ist Se. Maj. der König in Begleitung Ihrer Maj. der Königin gestern mit dem Dampfschiff „Ferdinando II.“ von Messina nach Palermo abgegangen, woselbst das kön. Paar dem Feste der heiligen Rosalia beiwohnen wird. — Die Witterung ist hier anhaltend sehr schön. Der Thermometer hält sich während der Mittagsstunden zwischen 22 bis 23°; des Nachts zwischen 16 bis 18° Reaumur.

Kirchenstaat. Das „Diario di Roma“ meldet den Tod Lucian Bonaparte's mit folgenden Worten: „Mit all den Tröstungen unserer heiligen Religion versehen, ging am Morgen des 29. Juni Lucian Bonaparte, Fürst von Canino, 66 Jahre alt, zur ewigen Ruhe ein. Es ist jetzt nicht der Augenblick, das politische Leben eines Mannes, der so lange und so bedeutend in die großen Begebenheiten des Jahrhunderts verwickelt war, zurückzurufen; er war Sr. Heiligkeit, dem Papst Pius VII., unendlich theuer, ein ausgezeichnete Litterat und großmüthiger Beschützer der Künste und Wissenschaften; hatte glänzende Verbindungen geschlossen und war Vater einer zahlreichen Nachkommenschaft. Heute geziemt es aber nur, von seinem Ende voll Erbarmung, voll Ergebung in den Willen Gottes während des langen und schmerzhaften Todeskampfes zu sprechen, welchen er als ein ächter, philosophischer Christ ertrug. Er verschied in den Armen der Diener der Kirche, seiner vielgeliebten Gattin, der Fürstin von Canino, des ältesten seiner Söhne, Karl, Fürsten von Musignano und der ältesten seiner Töchter, Fürstin Gabrieli.“

Toscana. Livorno, 1. Juli. Wir erfahren, daß einer unserer toskanischen Mitbürger, Heinrich Mayer aus Livorno, vor kurzem auf seiner Rückreise von Neapel in Rom verhaftet und nach der Engelsburg gebracht worden ist. Der Genannte, von deutschen Eltern in Livorno geboren, und später im Hause eines Engländer's, Hrn. Fynch in Florenz, als Pflegesohn aufgenommen, gehört seiner Erziehung nach gewissermaßen drei Nationen an; seine Neigung und Gesinnung jedoch hat ihn schon seit lange ungetheilt zum Italiener gemacht, und zwar zu einem der edelsten und patriotischsten Glieder dieses großen Volkes. Gewiß werden sich die zahlreichen, über Italien, Deutschland und England verstreuten Freunde des trefflichen jungen Mannes mit uns in dem Wunsch vereinigen, daß jene Verhaftung bloß auf Mißverständnissen beruhen möge! (M. 3.)

**Schweden und Norwegen.**

Der Konstitutionsauschuß hat bis jetzt zwei wichtige Anträge hinsichtlich einer Repräsentationsklärung beschloffen, beide auf die Einführung eines Einkammersystems ausgehend. Es soll nämlich: 1) keine andere Repräsentation als durch allgemeine Wahlen mehr stattfinden, und die Wählbarkeit zum Repräsentanten nicht mehr auf der Standesverschiedenheit beruhen; 2) nur eine Kammer soll unmittelbar gewählt werden, welche sich aber nachher, wie in Norwegen, von selbst in zwei Kammern theilen soll. Ueber beide Punkte mußte abgestimmt werden, und der letztere ging nur mit der Mehrheit Einer Stimme im Aushchuß durch.

**Schweiz.**

Der „Schw. Korrespondent“ von Schaffhausen zeigt allen Segnern des Antistes Hurter an, daß dieser einen Paß nach Rom genommen, wo er mit seiner Familie eine Wohnung beziehen werde. (M. 3. 3.)

Waadt. Der Kanton Waadt ist im Begriff, sein Gebiet um 6 — 7000 Tagwerke zu vermehren durch Austrocknung der Niederungen auf dem rechten Rhodenerufer von Nige an bis Villeneuve; dazu hat sich bereits eine Gesellschaft gebildet. In dieser Gegend ist das Erdreich besonders fruchtbar, hier ist die herrlichste Vegetation des Waadtlandes und dessen bester Wein, Yvoire.

**Türkei und Aegypten.**

Konstantinopel, 24. Juni. Man liest in allen europäischen Journalen viel über die gefahdrohende Stellung der Türkei. Es wäre vergebliche Mühe, das Gerücht zu bekämpfen zu wollen, denn wirklich gewährt der innere Zustand des Reichs einen ziemlich traurigen Anblick. Man darf indeffen nicht vergessen, daß die Lage Aegyptens keine bessere ist, daß vielmehr die Symptome des Zerfalls in diesem Lande, wo das noch junge System des Vizekönigs die Bevölkerung bereits zur Wuth entflammt, sich so mehren, daß die Freunde des Vizekönigs in nicht geringem Grade darüber beunruhigt sind. Fast möchte ich glauben, daß die Pforte den Zustand Syriens gehörig zu würdigen beginnt, und

Kegsamkeit, welche den Unternehmern der italienischen Dyer wahrhaft anfällt, den Engländern aber den besten Begriff von dem Genusse und der Ausdauer dieses Instituts gibt, so daß sie mit einer ganz besondern Achtung davon reden, und erkennen, wie man viermal die Woche spielen und dabei immer Neues auf die Bänke bringen kann, ohne daß die Vorstellungen an Mündung und Gediegenheit einbüßen. Die bisherigen Koryphäen der Dyer, Mad. Fischer-Schwarzbeck, Herr Schmezer und Herr Bösch, haben jetzt anderen Platz gemacht. Ständig, Bild und Mad. Stöckl-Heinseiter, die jetzt unsere Dyer zieren, gefallen den Engländern ganz ausnehmend, und fügen denselben eine wahre Pietät für den deutschen Doerengsang ein. Je großartiger die Musik ist, um so mehr sagt sie dem dortigen Publikum zu, und Spoye's „Jehonada“ erregt im Augenblicke Furor, während Weder's „Freischütz“ nach zehnmaliger Wiederholung, immer noch volle Häuser bringt. In Ende dieses Monats werden die Vorstellungen geschlossen und wird nach der Heimath gefezelt; denn Herr Schumann scheint nicht geneigt, den Einladungen Folge zu leisten, die aus andern bedeutenden Städten Großbritanniens an ihn zu einigen Vorstellungen gelangt sind. Von den vielen deutschen Theaterunternehmern in London ist Schumann der erste, dem es vollkommen geglückt ist; es liegt die Ursache davon weniger in der Unfehlbarkeit seiner Mittel, als in der Art und Weise, wie er die Sache mit Einfachheit und Energie geföhrt hat, vielleicht auch zum Theil in dem Umstände, daß der Gemahl der Königin Großbritanniens ein deutscher Prinz ist, und vom Hofe aus die Unternehmung unbezweifelt unterstützt wird. Die Königin, die ihre Loge hat, erscheint nie, ohne daß sie noch besonders 60 Pfd. Sterling zahlt.

(Ein Mineral zum Fügen der Metall- und Glasflächen.) Durch Martin Bürkle in Dietlingen, Oberamts Pforsheim, wurde auf dasiger Bemerkung ein Mineral (durch Eisenoxydhydrat gefärbter, höchst feinpulveriger Kalk) aufgefunden. Derselbe hat bis jetzt eine jährliche Ausbeute von 5 — 10 Ztr. gemacht, die er theils an die Goldfabriken zu Pforsheim, theils nach der Schweiz um nur 8 — 10 fl. per Ztr. absezte. Gedachtes Mineral ist in größerer Menge vorhanden, und könnte daher bei einem stärkeren Absatz in viel größeren Quantitäten ausgebeutet werden; wir finden uns deshalb veranlaßt, hierauf die öffentliche Aufmerksamkeit zu lenken, da fragliches Mineral gleich der Trippelerde sehr gut zum Fügen der Metall- und Glasflächen verwendet werden kann, gerade so, wie die feinpulverigen gebrannten Schafstauchen, und also den betreffenden Fabriken und Handwerkern nur willkommen seyn wird. Karlsruhe, 13. Juni 1840.

Auflösung der Charade in Nr. 187 der K. 3.:  
Aetheide.



